KONTROLLBLATT

Der Werkstattposten *Haslital* besteht aus den drei Pflichtposten A, B und C.

Zeit	Posten / Thema	Sozialform	Erledigt?
20 min.	Pflichtposten A: Säumer – Die Spuren der Vergangenheit im Haslital	Partnerarbeit	☐
20 min.	Pflichtposten B: Das Haslital als Wiege der Gletscher- und Klimaforschung	Partnerarbeit	☐
20 min.	Pflichtposten C: Nachhaltig produzierter Strom oder Naturschutz?	Gruppenarbeit (mind. 5 Personen)	☐

POSTEN A

Säumer – Die Spuren der Vergangenheit im Haslital

Auftrag 1: Lesen Sie die untenstehenden Texte, betrachten Sie die Abbildung 1 und denken Sie über die folgenden Fragen nach: Der Urschweizer Sbrinzkäse ist sehr bekannt und kann überall gekauft werden. Auch bei anderen Spezialitäten aus dem Wallis, dem Berner Oberland und Italien ist das so. Was hat dieser Käse mit dem Haslital und dem Grimselpass zu tun? Wie wurden die Waren früher transportiert? Auf welcher Route? Wie lange brauchten sie wohl für ihre Reise?

Die Redewendung „keine Zeit versäumen“ gibt schon einige Hinweise auf den Warentransport von früher. Diese Redewendung stammt aus der Zeit der Säumer. Die Säumer waren jene Leute, die im Mittelalter bis zur Inbetriebnahme der Bahnen mit Pferden und Maultieren Güter über die Alpenpässe transportiert haben. Die Säumer waren den Gefahren der Natur ziemlich schutzlos ausgesetzt und viele kamen durch Steinschlag oder Lawinen ums Leben. Trotz ihrer extremen Arbeitsbedingungen war ihr Charakter meist ehrenvoll. Sie galten bezüglich Redlichkeit, Treu und Glauben als sehr verlässlich. Die Waren, die ihnen anvertraut wurden, erreichten in der Regel unangetastet und unbeschädigt ihren Bestimmungsort. Die relativ schmalen Saumwege verlangten von den Säumern, dass sie einen abgestimmten Zeitplan einhalten mussten, da sie an vielen Stellen, wegen der sperrigen Ladung, nicht aneinander vorbeikamen. Auf engen, meist steilen Gebirgsstrecken standen nur wenige Kreuzungspunkte zu Verfügung. Auseinandersetzungen waren damit vorprogrammiert und die stummen Felswände haben sicher so manchen Säumerfluch vernommen. In diesem Zusammenhang entstand die Redewendung „keine Zeit versäumen“, was allerdings durch die gelegentlichen Trinkgelage in den Susten (Lagerhäuser, in denen die Ware deponiert werden konnte, bis sie ein anderer Säumer mitnahm) nicht immer einfach war.

Abbildung 1: Beladene Saumpferde

Quelle: www.sbrinz-route.ch

Der Schweizer Sbrinzkäse hat der traditionsreichen Säumerroute aus der Zentralschweiz über den Brünig-, Grimsel- und Griespass nach Domodossola ihren Namen gegeben (Abbildung 2). Die Anfänge der Sbrinzroute gehen bis ins 7. Jahrhundert zurück. Diese Säumerroute gehörte bis ins 19. Jahrhundert zu einer der wichtigsten im Alpenraum. Von der Sust Meiringen aus wurden Käse und Vieh auf den Markt von Domossola, teils auch nach Bellinzona und Lugano gebracht, aus dem Süden gelangten Wein, Reis, Mais und Öl ins Haslital. In der frühen Neuzeit war der Grimselpass die wichtigste Exportroute für den Sbrinz, der auf den Alpen des östlichen Oberlands, Unterwaldens und des Entlebuchs hergestellt wurde und über die Grimsel den Weg zu den oberitalienischen Konsumenten fand. In älterer Zeit brachten die Hasler Säumer das Transportgut bis zum Grimselspittel. Die Walliser holten es von dort bis zur Sust im „Loch“ bei Obergesteln. Die Pomatter Säumer transportierten die Waren über den Griespass bis Domossola. Im 19. Jahrhundert waren es nur noch die Pomatter, die regelmässig alle vierzehn Tage vom Juni bis in den Oktober den ganzen Weg unter die Füsse nahmen. Mit der Eröffnung der Gottard-Bahn im Jahre 1882 kam der Saumverkehr zum Erliegen.

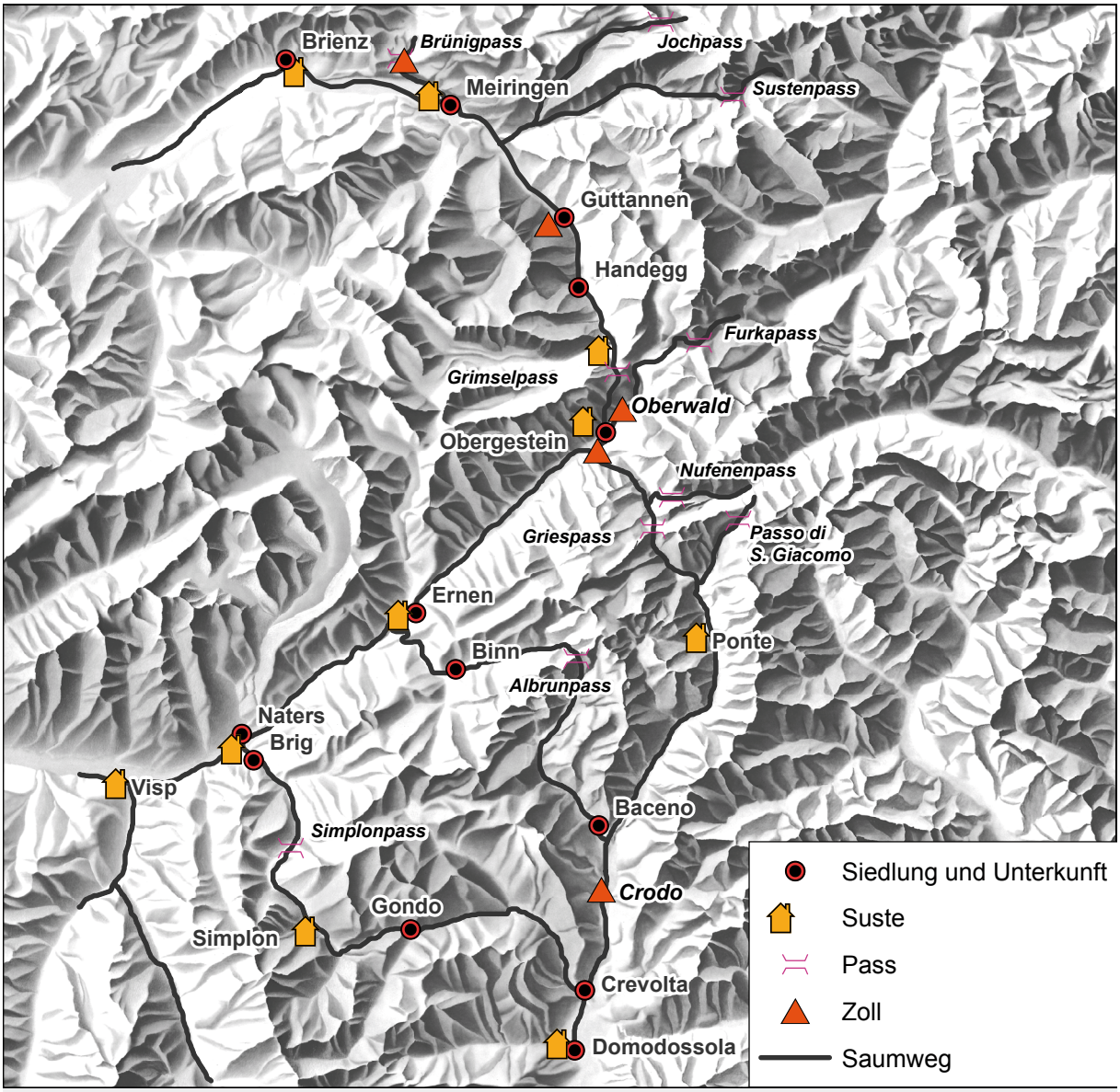


Abbildung 2: Die Saumwege vor 1798

Datengrundlagen:
Bundesamt für Landestopographie: PK200@2004
ViaStoria, Bulletin 98/2: Saumwege
Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA091693)

Auftrag 2: Betrachten Sie das Haslital von Meiringen bis zum Grimselpass mit Google Earth. Notieren Sie, welche Bauwerke (Susten) zum Ausbau des Saumweges von Meiringen bis zum Grimselpass gebaut werden mussten, um den Warentransport zu ermöglichen.

Auftrag 3: Ordnen Sie in der Tabelle (folgende Seiten) die Stationen vom Ausgangspunkt Meiringen bis zum Grimselpass. Sie können dazu die untenstehende Karte, Google Earth und das Geoportal des Kantons Bern (www.apps.be.ch) benützen.

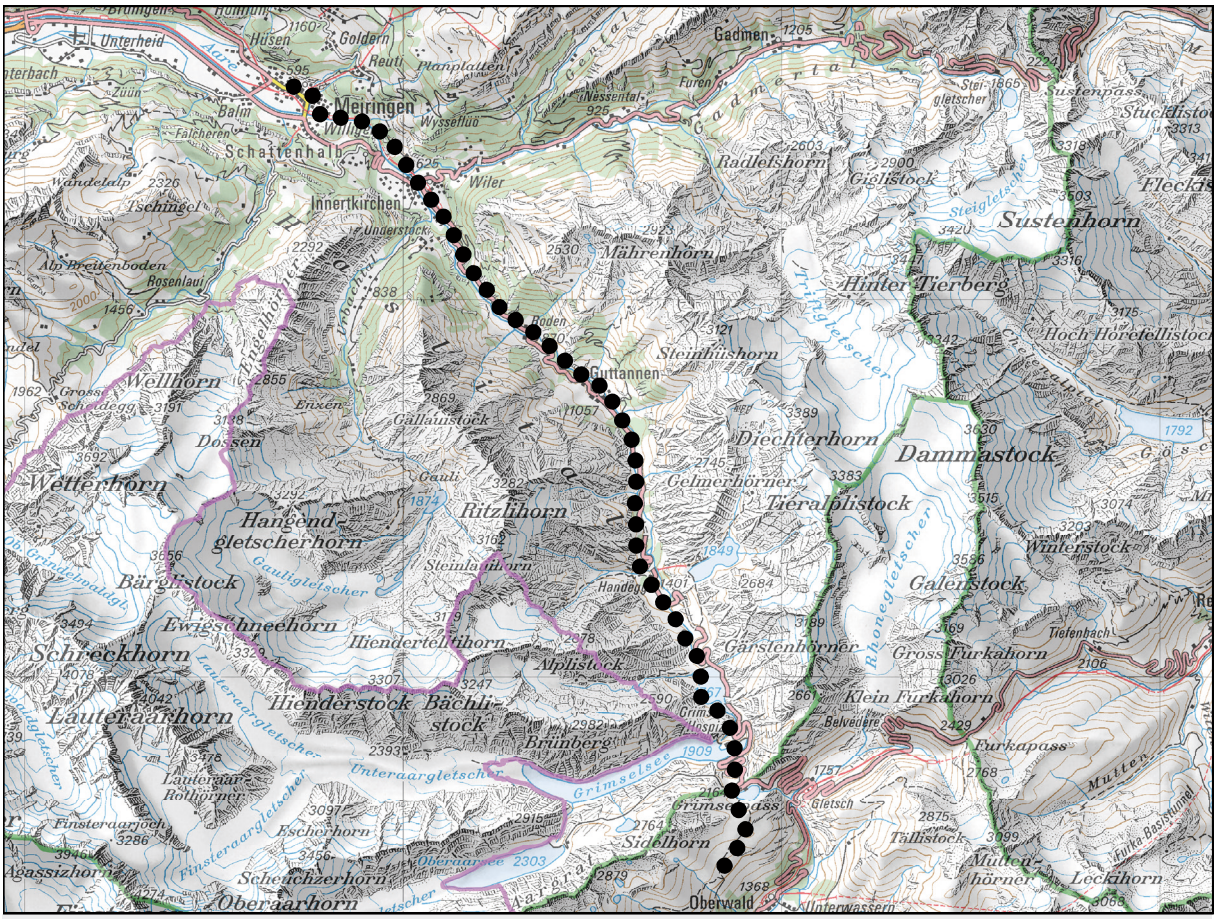
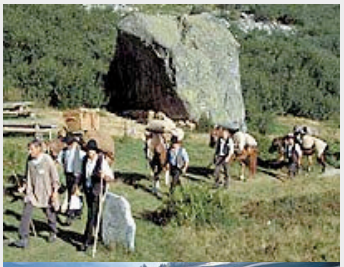


Abbildung 3: Der Saumweg im Haslital

●●●● Saum- / Wanderweg

Datengrundlage:
Bundesamt für Landestopographie: PK200@2004
Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA091693)

Station	Spuren der Säumer im Haslital	
1		Meiringen: Neben der ältesten Kirche des Haslitals (10. oder 11. Jh.) steht das Heimatmuseum der Landschaft Hasli. Die Häuserzelle aus dem 16. Jh. blieb als einzige von den Bränden von 1878 und 1881 verschont.
		Hangholz: Südlich von Hangholz ist der Weg teils zerstört, teils sehr schön erhalten geblieben.
		Schlüsselstelle bei Guttannen: Durch die „Tonende Fluh“ führt die Strasse des 19. Jahrhunderts, durch die „Sprengfluh“ (rechts) der hundert Jahre ältere Saumpfad.
		Häle Platten und Säumerstein: Die hälen (glattgeschliffenen) Platten und der Säumerstein oberhalb Handegg. Im Schutz des riesigen Felsblockes (50 m³) rasteten früher die Säumer. Im nahen Bächlein tränkten sie ihre Tiere. Der Gletscher schliff die Steinplatte im Verlauf der Jahrtausende „häl“ (glatt). Um die schwierige Stelle zu überwinden, wurden 16 Stufen in die Platte geschlagen.
		Vom Gletscher geschliffener Granit beim Räterichsbodensee. Der 1950 gestaute See zieht sich bis weit ins Summerloch hinein. Der alte Saumweg schlummert am Grund des Stausees. Ein neuer wurde nach der Aufstauung rechts hinter der Staumauer entlang in die Felsen gesprengt.

Bögelisbrücken – ein Dinosaurier in Stein: das „kleine Böglisbrüggli“ bei Chenzentennlen. Dessen Brüstung (vermutlich 18. Jh.) wurde mit massigen Steinblöcken und -platten hergestellt.

Zwischen dem grossen und dem kleinen „Bögelisbrüggli“ finden sich eingemeisselte Rillen als Tritthilfen auf einer glatten Felsplatte.

Das „grosse Böglisbrüggli“: dieses imposante Bauwerk ist allerdings, im Gegensatz zum „kleineren Zwilling“, nicht mehr historisch, sondern ein Nachbau des alten Schluchtübergangs. Der frühere Übergang wurde 1968 durch eine Lawine zerstört.

Grimsel, Passhöhe

Innertkirchen: An den Aussenwänden und im Kellergewölbe der Stallungen des Gasthauses „Hof“ gleich hinter der Bahnstation wurden Halterungsringe für die Maultiere eingelassen. Hier trennten sich die Wege über Susten und Grimsel (vgl. Abbildung 2).

Hospiz am Grimselsee. Heute ein Hotel, das als Ersatz des legendären Grimselspittels erbaut wurde. Der Grimselspittel bestand bereits 1397, wurde aber 1932 vom Stausee überflutet. Er wurde zwischen 1382 und 1397 erstellt und diente Säumern und Wanderern als schützende Herberge. Dieser wichtige Stützpunkt an der Säumer-Route war auch Umschlagplatz, Warenlager und Spital.

Bauwerke vor unserer Zeit

Alle alpinen Saumwege sind gebaute Anlagen. Je nach Gelände waren mehr oder weniger, kleinere oder grössere Bauwerke nötig. Flache Stellen weisen in der Regel weniger Bausubstanz auf – eine Ausnahme bilden versumpfte Mulden, die durch Steine, Platten, Rundhölzer oder sogar Dämme begehbar gemacht wurden. Um einen Hang mit einem beladenen Saumtier durchqueren zu können, brauchte es immer irgendwelche bauliche Massnahmen. Im einfachsten Fall wurden Steine weggeräumt und zurechtgelegt, oder eine Trasse wurde herausgehackt. Mit zunehmender Steilheit genügten diese Massnahmen nicht mehr. Das Wegrutschen instabiler Hangpartien verhinderte man mit berg- und talseitigen Trockenmauern. In tieferen Lagen erreichten die Wegebauer diese Sicherung teilweise mit bestockten Böschungen. Auch eine Kombination von Mauern und Büschen ist häufig. Trockenmauern erstellte man nicht zuletzt, um kleinere Geländeunebenheiten auszugleichen. Damit wurde dem Saumtier ein rhythmischer Trott ermöglicht. Wegabschnitte, die Lawinenzüge queren, mussten alljährlich von Steinen und Holz gesäuberten werden. So entstanden die markanten Lesensteinwälle beidseits des Weges. In den ehemals vergletscherten Gebieten waren glattgeschliffene Felsplatten und Rundbuckel ein besonders schwieriges Problem. Man löste es mit in den Fels gemeisselten Tritten und Rillen, gebohrten Löchern für Geländerstangen oder künstlich aufgelegten Wegkörpern. Die letztgenannte Möglichkeit bedurfte einer aufwändigen und anspruchsvollen Technik. Wegen unbezwingbarer Hindernisse wechselt ein Saumweg oft mehrere Male die Talseite. Er quert den tief eingeschnittenen und viel Wasser führenden Hauptfluss auf Steinbogen- oder Holzbrücken. Bei einem Steinbach genügte eine Furt – eine Mauer, talseitig mit Blöcken oder Holz errichtet, mit Steinen hinterfüllt und mit Platten gedeckt. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts hat sich die Sprengtechnik im Gebirge durchgesetzt. Steile Felswände waren kein Hindernis mehr, mühsame Umgehungen mit viel Auf und Ab gehörten der Vergangenheit an. Es entstanden andere Linienführungen, die alten verfielen. Durch den Kunststrassenbau und die Eisenbahn ging im 19. Jahrhundert auch diese Saumweggeneration unter. Sie wurde erst im 20. Jahrhundert durch den Wandertourismus und historische Weginventare wiederentdeckt.

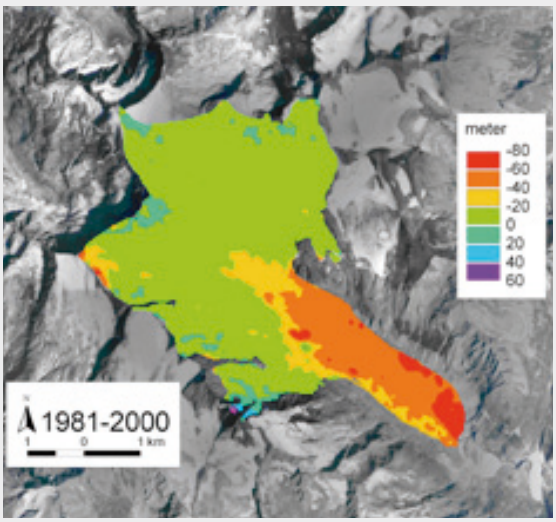
Quelle: Schweizerische Verkehrszentrale (1998): Saumpfade, Wegbau und Säumerwesen in den Schweizer Alpen. Edition Schweiz im Wiese Verlag.

POSTEN B

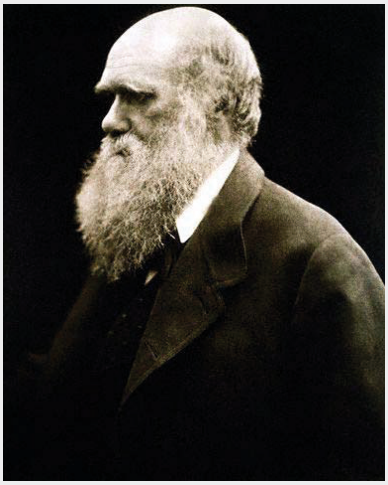
Das Haslital als Wiege der Gletscher- und Klimaforschung

Auftrag 1: Schneiden Sie die folgenden drei Seiten in Streifen. Lesen Sie die Texte, betrachten Sie die Bilder und versuchen Sie danach, die Streifen auf der Zeitachse richtig anzuordnen. Kontrollieren Sie Ihre Abfolge mit den Lösungsblättern und kleben Sie Ihre Streifen in der richtigen Reihenfolge auf.

Gletscher- und Klimageschichte
Es steht fest, dass die Diskussionen über die Ursachen der Eiszeit der Anfang der Klimadiskussion waren, die heute sehr aktuell geführt wird. Der grösste Teil der Schweiz war vor über 12‘000 Jahren letztmals von Eis überdeckt. Auf Warmphasen folgen in der Erdgeschichte immer wieder Kaltphasen. Die Gletscher werden heute regelmässig mit Luftbildern vermessen und es werden Volumenbilanzen erstellt. Der Mechanismus der Gletscherbewegung wird gut verstanden und kann modelliert werden.



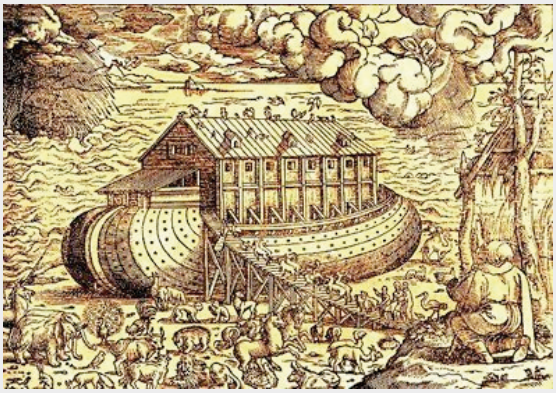
Evolutionstheorie
„Die natürliche Auswahl ist das wichtigste, aber nicht das einzige Mittel der Veränderung“ (Charles Darwin).
Zur gleichen Zeit stellt der noch bekanntere Charles Robert Darwin einen anderen Teil von Cuviers Theorie in Frage, nämlich die Unveränderlichkeit der Arten. Darwins Evolutionstheorie, so unwahrscheinlich sie den Forschern mit religiösem Hintergrund (darunter der aus einer Theologenfamilie stammende Agassiz) erscheint, erweist sich letztlich als richtig.



Die Eiszeittheorie
Jean-Pierre Perraudin, Bergbauer im Wallis, sagt zu einem Ingenieur und einem Geologen: „Die Gletscher unserer Berge hatten früher eine viel weitere Ausdehnung als heute. Unser ganzes Tal war von einem grossen Gletscher zugedeckt. Er war höher als das Bett der Drance (Wildbach des Tales) und erstreckte sich bis nach Martigny, wie die Felsbrocken beweisen, die man in der Umgebung dieser Stadt findet, und die zu gross sind, als dass das Wasser sie hätte hierher transportieren können.“ Der Geologe schreibt später: „...ich fand seine Hypothese erst so ungewöhnlich, ja so extravagant, dass ich es nicht für nötig hielt, über sie nachzudenken oder ihr sonst Beachtung zu schenken.“

Die Sintfluttheorie

„Die Granite entstehen nicht wie Trüffel in der Erde und wachsen auch nicht wie Tannen auf Kalkfelsen“ (H.-B. de Saussure). Aber wie sind die Granitblöcke in den Jura und ins Mittelland gekommen? Jakob Scheuchzer, ein Schweizer Naturforscher, verbreitet die Sintfluttheorie: Die ganze Welt wurde bei der Sintflut überflutet, nur Noah und seine Arche konnten sich retten. Mit den Wassermassen sollen auch die Findlinge an den Jura transportiert worden sein. Als Beweis sucht Scheuchzer fieberhaft nach menschlichen Versteinerungen von all denen, die nicht auf Noahs Arche aufgenommen wurden. Er findet schliesslich eine Steinplatte mit Knochen und behauptet, den Homo deluvii testis (Mensch, Zeuge der Sintflut) gefunden zu haben.



Der Beginn der Gletscherforschung im „Hôtel des Neuchâtelois“

„Seit 60 Stunden schneit es ohne Unterbruch, die Lufttemperatur ist seit zwei Tagen nicht über +1 °C gestiegen, und in der Nacht haben wir -4 °C. Wir sind alle im Heu in unserem Zelt vergraben, und ich kann die Feder nur mit Mühe in der Hand halten, um Ihnen unsere Beobachtungen der letzten zwei Wochen mitzuteilen...“ Um den skeptischen Fachkollegen die Eiszeittheorie zu beweisen, baut Agassiz auf der Mittelmoräne des Unteraargletschers einen primitiven Unterstand, das „Hôtel des Neuchâtelois“, und verbringt dort die Sommer, um den Gletscher zu erforschen.

„Vis plastica“

Das alte Wissen geht verloren, weil sich die wissenschaftlichen Theorien der Bibel anpassen müssen. Gelehrte sagen: „Versteinerungen sind ein Naturschauspiel. Sie stellen eine schöpferische Nachbildung von Lebewesen dar, sind also Naturkunstwerke und haben keinen Zusammenhang mit existierenden Tieren oder Pflanzen.“

Altes Wissen
Einige Forscher und Philosophen denken über die Entstehung von Versteinerungen nach und kommen zum Schluss, dass es sich um Überreste von Meereslebewesen handeln muss.

Die Schöpfungs- und Katastrophentheorie
Der Franzose Georges Baron de Cuvier setzt sich mit fossilen Knochen auseinander: Scheuchzers Menschenknochen sind in Wirklichkeit die Knochen eines urzeitlichen Riesen-Salamanders. Damit gilt er als Begründer der modernen Paläontologie (Wissenschaft der Lebensformen, die in vorgeschichtlicher Zeit oder in geologischen Zeitepochen gelebt haben). Um das zum Teil massenhafte Sterben der Tiere zu erklären, entwickelt Cuvier die Sintfluttheorie weiter: Die Welt erleidet verschiedene Katastrophen, von denen die Sintflut nur eine ist. Nach jeder Katastrophe erfolgt eine Neuschöpfung von Gott, also eine neue, bessere Welt.

Die Eiszeittheorie
Der berühmte Schweizer Forscher Louis Agassiz ist ursprünglich ein hartnäckiger Verfechter der Sintfluttheorie, bis er von einem befreundeten Geologen vom Eiszeitgedanken überzeugt wird. Die Gesteinsblöcke im Jura und im Mittelland, die aus den Alpen stammen müssen, sind nicht gerundet wie Geröll, das von Flüssen transportiert wird. Die Granitwände zum Beispiel an der Grimsel sind sehr glatt abgeschliffen, genau so wie Felsen direkt vor Gletschern. Hier müssen grosse Eismassen im Spiel gewesen sein. Agassiz schreibt: „So war also die Kälteperiode, die der heutigen Schöpfung voranging, eine vorübergehende Schwankung der Erdtemperatur.“ Vorher dachte man, dass es in früheren Zeiten immer wärmer war. Agassiz glaubt aber noch daran, dass nach jeder Kaltzeit Gott die gesamte Tier- und Pflanzenwelt neu erschafft.

Jahr

0

1000

1500

1700

1800

1825

1850

1875

1900

2000

POSTEN C

Nachhaltig produzierter Strom oder Naturschutz?

Auftrag:

1. Alle Gruppenmitglieder studieren in Einzelarbeit den untenstehenden Einleitungstext.

2. Die Gruppe teilt sich in eine Interessensgemeinschaft „Pro Staumauererhöhung“ und „Kontra Staumauererhöhung“ auf. Jede Interessensgemeinschaft studiert die Argumente für bzw. gegen die Mauererhöhung und bereitet sich auf ein Streitgespräch vor. Die Gruppe bestimmt eine Moderatorin / einen Moderator, welche bzw. welcher das Streitgespräch leitet und am Schluss ein Fazit aus der Diskussion zieht. (Zeit: 10 Minuten)

3. Streitgespräch: Die Moderatorin bzw. der Moderator eröffnet das Gespräch mit einer kurzen Skizzierung des Problems. Jede Interessensgemeinschaft hat anschliessend insgesamt 3 Minuten Zeit, ihre Argumente einzubringen oder auf Aussagen der „Gegner“ zu reagieren. Die Moderatorin / der Moderator kontrolliert die Zeitangabe und sorgt dafür, dass das Gespräch nach klaren Regeln (jeder soll zu Wort kommen, nicht gleichzeitig sprechen, keine Beleidigungen) geführt wird. Am Schluss fasst die Moderatorin / der Moderator die wichtigsten Inhalte des Gesprächs zusammen und hält diese stichwortartig fest. (Zeit 10 Minuten)

Die Kraftwerke Oberhasli (KWO) planen eine Erhöhung der Grimselstaumauer um das Volumen des Stausees zu vergrössern und so die gestiegene Nachfrage nach nachhaltig produziertem Strom zu decken. Gegen diese Erhöhung und die dadurch entstehenden Umweltschäden setzen sich Natur- und Umweltverbände zur Wehr.

Im Oktober 2005 reichen die Kraftwerke Oberhasli (KWO) ihr Baugesuch „KWO plus“ ein. Beabsichtigt wird unter anderem, die Staumauer am Grimselsee im Berner Oberland um 23 Meter zu erhöhen. Damit soll das nutzbare Stauvolumen von 95 auf 170 Mio. Kubikmeter gesteigert werden, um die Strom-Produktion stärker vom Sommer in den Winter verlegen zu können. Gegen die 2007 erteilte Baubewilligung erheben Natur- und Umweltschutzverbände (Pro Natura, WWF Schweiz) Beschwerde beim Berner Verwaltungsgericht. Die Umweltverbände kritisieren unter anderem die unwiderruflichen Naturzerstörungen, die eine Mauererhöhung nach sich ziehen würde. Von dieser Erhöhung und somit einer Überflutung bedroht sind Teile einer Moorlandschaft, das Gletschervorfeld des Unteraargletschers sowie ein Bestand von gegen 50 Arven (Kieferngewächs). Im April 2008 ist der Ausbau des Grimsel-Wasserkraftwerks vorerst vom Tisch. Das Berner Verwaltungsgericht hebt das Baubewilligungsverfahren mit der Begründung auf, das Projekt gehe über die bestehenden Nutzungsrechte gemäss Gesamtkonzession hinaus. Deshalb hätte es nicht in einem Baubewilligungsverfahren, sondern in einem neuen Konzessionsverfahren (das strengere Umweltauflagen für die KWO nach sich ziehen würde) beurteilt werden dürfen. Die KWO zieht dieses Urteil im Mai 2008 ans Bundesgericht. Das Bundesgericht bestätigt im März 2009 jedoch das Urteil des Verwaltungsgerichts. Um die Energieversorgung auszubauen, bekommt die KWO nun Schützenhilfe vom Bernischen Grossen Rat:

Er will den Entscheid des Verwaltungs- und Bundesgerichts mit einer Änderung des kantonalen Wassernutzungsgesetzes (WNG) ausser Kraft setzen und so die Erhöhung der Staumauer an der Grimsel beschleunigen

Diese Änderung würde erlauben, dass Modernisierungs- und Erweiterungsinvestitionen (u. a. die Erhöhung der Mauer) im Rahmen der bereits bestehenden Konzession möglich werden.

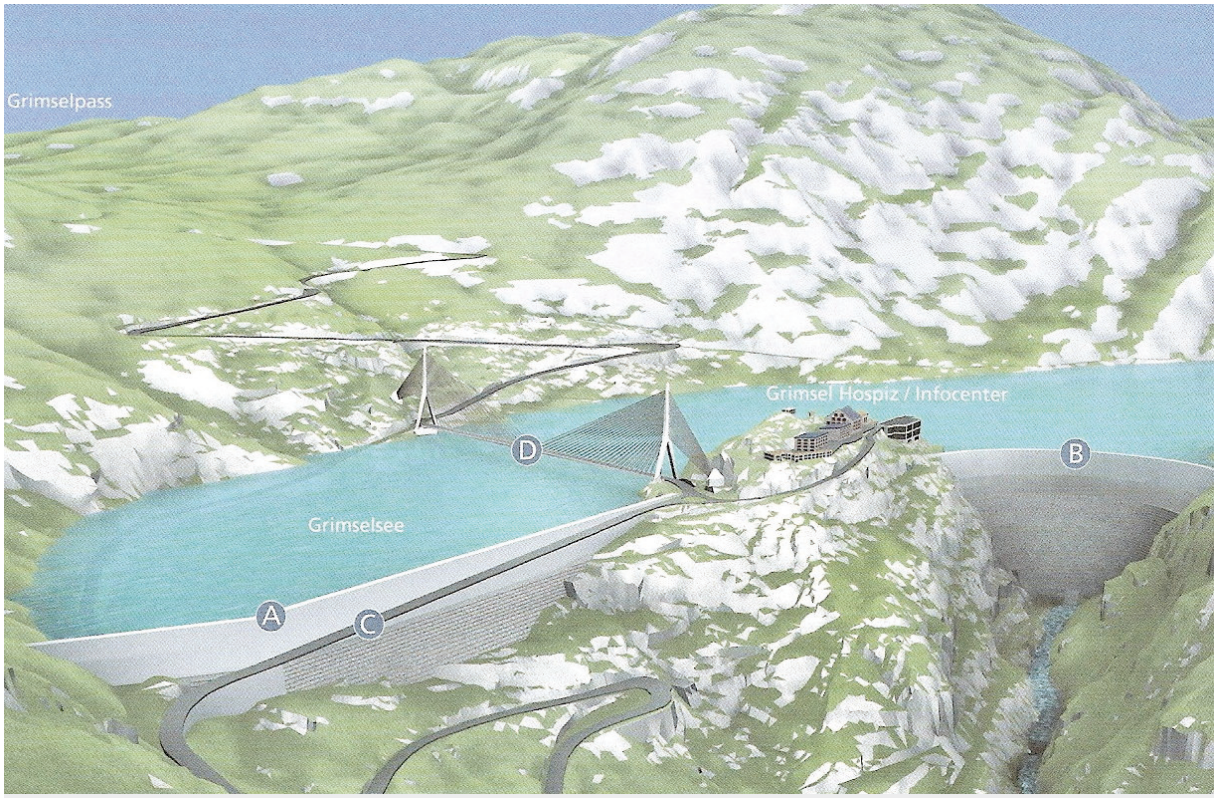


Abbildung 4: Modell der geplanten Erhöhung: Erhöhung der Staumauern Seeuferegg (A) und Spittellamm (B) um je 23 Meter. Neue Linienführung der Passstrasse am Ostufer (C). Schrägseilbrücke über den Grimselsee (D).

(Bild: KWO)

Zitate PRO Erhöhung der Staumauer

„Die Umweltverbände können Opposition machen, aber die haben keine Erfahrung im Schliessen von Kompromissen. Sie sind nicht fähig zur Kooperation." Gianni Biasiutti, Direktor der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO) in der WOZ vom 4. August 2005.

„Die Erhöhung der Mauer, die 130 Millionen Franken kostet, ist ein gutes Vorhaben, das sich rentieren wird. Zudem ist Wasserkraft nachhaltig und umweltfreundlich." Gianni Biasiutti, Direktor der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO) in der WOZ vom 4. August 2005.

Die Erhöhung steht im Einklang mit der Absicht der schweizerischen Energiepolitik, die einheimische Wasserkraft zu fördern, sowie mit dem Ziel des Kantons Bern, bis ins Jahr 2035 den Anteil der erneuerbaren Energien von heute 60 % auf 80 % zu erhöhen. Aussage von Max Ursin (dipl. Bauingenieur KWO) und Ernst Baumberger (Leiter PR / Kommunikation KWO) im Interview vom 3. März 2009.

Der [bernische] Regierungsrat unterstützt eine Motion [schriftlicher Antrag], mit der Grossräte aus allen Parteien via Gesetzesänderung die Erhöhung der Staumauer am der Grimsel beschleunigen möchten. Aus: Berner Zeitung, 3. Dezember 2008.

„Die Verluste [von Naturraum] halten sich in Grenzen, von der Moorfläche gehen etwa 2000 Quadratmeter verloren, die Fläche zweier Einfamilienhäuser." Gianni Biasiutti, Direktor der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO) in der WOZ vom 4. August 2005.

„Wir wissen, dass wir diese Leute [hoch qualifizierte Fachleute] nicht über die regionale Presse finden, aber wir wollen den Einheimischen zeigen, dass wir Arbeitsplätze schaffen." Gianni Biasiutti, Direktor der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO) in der WOZ vom 4. August 2005.

Es ist ökonomisch und ökologisch sinnvoller, bestehende Wasserkraftwerke auszubauen, als in anderen Gebieten der Alpen neue Kraftwerke zu errichten. Aussage von Max Ursin (dipl. Bauingenieur KWO) und Ernst Baumberger (Leiter PR / Kommunikation KWO) im Interview vom 3. März 2009.

Für die Berner Regierung ist klar: […]Das flächenmässig grosse Objekt von nationaler Bedeutung, der nördliche Teil der „Berner Hochalpen und Aletsch-Bietschhorn-Gebiet" (Unesco-Welterbe), sei nur zu einem kleinen Teil betroffen. Aus: swissinfo, 16. März 2007.

Zitate KONTRA Erhöhung der Staumauer

„Das KWO-Projekt lag schon vor, als Biasiutti mit uns zu reden begann. Er wollte unsere Zustimmung, wir aber wollten über Alternativen zu diesem unsinnigen Projekt reden." Heini Glauser, Präsident Greenpeace Schweiz in der WOZ vom 4. August 2005.

Die Pumpspeicherung [Wasser wird in der Nacht – wenn der Strom billiger ist – wieder in den Stausee gepumpt um dann am Tag – wenn die Nachfrage an Strom steigt – erneut zur Stromgewinnung verwendet] ist für die Umweltverbände ein rotes Tuch. Beim Pumpen wird etwa ein Viertel der Energie vernichtet. Das passt nicht mehr richtig in die energiepolitische Landschaft, seit Bundesrat Adolf Ogi die KonsumentInnen mit seiner Eierkochaktion (Deckel drauf!) zum Stromsparen animiert hat. Aus: WOZ, August 2005.

„Kurzfristig wird wegen des Gletscherschwundes sicher mehr Wasser anfallen, aber was danach kommt, ist ungewiss." Heini Glauser, Präsident Greenpeace Schweiz in der WOZ vom 4. August 2005.

„Die Mauererhöhung am Grimsel ist nicht von nationaler Bedeutung. Sie ermöglicht lediglich eine flexiblere Wassernutzung als heute. Die KWO reden über positive Folgewirkungen für das Tal, meinen aber vor allem die eigenen Vorteile." Urs Eichenberger, Präsident des Grimselvereins in der WOZ vom 5. August 2005.

Durch die Erhöhung der Staumauer würden wertvolle Teile der Rundhöcker-Moorlandschaft an der Grimsel, ein Gebiet von einzigartiger Schönheit und nationaler Bedeutung, zerstört. Der Pumpspeicherbetrieb verursacht zudem bereits heute täglich künstliche Hoch- und Niedrigwasser (Schwall/Sunk) in der Hasli-Aare, welche die Lebensräume von Fischen zerstören. Stellungsnahme Grünes Bündnis Basel-Stadt zur geplanten Erhöhung der Grimselstaumauer.

„Diese Arven haben einen hohen ideellen Wert. Ersetzt man sie mit jungen Bäumen, würde das forstwirtschaftlichen Ansprüchen womöglich genügen. Für uns aber ist der Standort einmalig". Urs Eichenberger, Präsident des Grimselvereins im Beobachter Ausgabe 15, 2008.

„Sieg für Fischerei und Gewässerschutz". Reaktion des Bernisch Kantonalen Fischerei-Verbandes (BKFV) auf den Bundesgerichtsentscheid (Nein zu Mauererhöhung mittels Baubewilligungsverfahren) bertreffend Vergrösserung des Grimselstausees.